Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

Heft: 4

**Artikel:** Briefe an eine moderne Frau

Autor: Schmid, F.O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748087

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Das Lied von der Flut.

Wir litzen am Ufer Und netzen den Fuß Und spielen mit Muscheln -Fern naht die Flut. Off brach lie herein Ichon, Verschwunden das Sandfeld, Rings alles ein tosender, Wandernder Schwall. Dann wich sie, und wieder Erfüllt lich das Ufer Mit lachender Rinder Jubelndem Lied. Wir litzen am Ufer Und neizen den Fuß Und spielen mit Muscheln — Fern naht die Flut.

Gottfried Bohnenblust.



## Briefe an eine moderne Frau.

Von F. D. Schmid.

VI.

gerehrte Freundin! Wie der irrende Odysseus am Strande von Ithaka, so bin ich nun also hier an dem von Schweden gelandet und habe gastliche Aufnahme ge= funden. Mein Brief wird also so eine Art Reisebericht aus dem Lande der Mitternachtssonne werden. Bevor ich Ihnen aber etwas von den Eindrücken erzähle, die dieses Land in

mir ausgelöst hat, möchte ich zuerst unsere noch hängende Streitfrage erledigen.

Sie waren seinerzeit nicht ganz damit einverstanden, daß ich Ihrer jüngern Schwester Zolas "Docteur Pasqual" und Maupassants "Fort comme la mort" empfohlen habe. Sie fanden, daß diese Autoren keine passende Lektüre für junge Damen von zwanzig Jahren seien. In dieser Berallgemeinerung haben Sie gewiß recht. Alles von Zola und Maupassant möchte ich nicht einmal jungen Männern, geschweige denn jungen Damen empfehlen. Daneben sehe ich aber nicht ein, warum man Leuten, die doch bereits selbständig zu denken vermögen, die wirklich bedeutenden und nicht zu sehr in die Tiefe menschlicher Gemeinheiten heruntersteigenden Werke dieser Autoren vorenthalten soll, nur weil sie das Leben so schildern, wie es ist und nicht wie es scheint. Jedenfalls halte ich die süßliche und lügenhafte Schönfärberei der Leutnants= und Backfischromane einer Marlitt, Heimburg, Eschstruth für weit schlimmer, als die manchmal etwas stark aufgetragene, dabei aber doch durch eminente Kunst der Darstellung, durch große psychologische Vertiefung und hohen fünstlerischen Ernst sich auszeichnende Malerei eines Zola und Maupassant. Glauben Sie nicht, daß ein Mensch den Gefahren und Versuchungen der Welt besser zu widerstehen vermag, wenn er diese Versuchungen kennt, als wenn er durch unwahre Lektüre und eine falsche Erziehung ein völlig schiefes Bild davon erhält. Senden Sie einmal ein junges Mädchen, das von diesen Versuchungen keine Ahnung hat, allein in die Welt hinaus, und Sie werden sehen, wie bald sie dem schlau angelegten Plan eines gemissenlosen Verführers zum Opfer fällt. Dutendfach ist in den Zeitungen davon zu lesen, und noch viel mehr erfährt man gar nie. Vor Gefahren, die man kennt, kann man sich schützen, von den andern wird man überrascht. Das ist ja der tödliche Krebsschaden in unserer Erziehung, daß man das Natürliche ins Unnatürliche verkehrt, daß man eine große Geheimniskrämerei aus Dingen macht, die zu den selbstverständlichsten der Welt gehören. Man versuchte uns so lange wie möglich die Tatsache geheim zu halten, daß die Kinder nicht auf den Bäumen wachsen und nicht in Teichen geboren werden, ließ dabei aber das alte Testament, in dem noch ganz andere Dinge stehen, auf dem Tische liegen. Die Bücher Moses sind voll davon, die Bücher der Richter und Könige sind voll davon, die Propheten sind's nicht weniger, fast jede Seite ist voll davon: Lots Töchter, Sodom und Gomorra, der Fall Onan und Juda, der Fall Potiphar, Moses Gesetze gegen die widernatürlichsten Dinge, die flammenden Worte der Propheten gegen den unzüchtigen Kult der Astarte und so fort ad infinitum. Und ich kann Ihnen sagen, wir Buben hatten eine außerordentlich feine Nase für diese Stellen. Was der eine nicht wußte, kannte der andere und der Storchenglauben tam uns dabei merkwürdig rasch abhanden. Wir hätten gewiß gar nichts dabei gefunden, wenn man diese Dinge nicht so mit dem Dunstfreis des Geheimnisvollen und Verbotenen umgeben und die in der menschlichen Natur begründeten eindeutigsten Sachen nicht zu Zweideutigkeiten gemacht hätte. Wenn man dabei mit dieser Moralheuchelei — denn etwas anderes ist es nicht — noch konsequent bliebe! Aber dukendfach erlebt man's, daß höchst sittenstrenge Eltern mit halbwüchsigen Mädchen in die frivolsten Operetten gehen. Im "Walzertraum" 3. B. dreht sich die ganze Handlung um die Frage, ob der frisch verheiratete Kürst nach der Hochzeit ins Schlafgemach seiner jungen Frau gehe und einen Erben auf die Welt stelle oder nicht. Und in der "Geschiedenen Frau" wird die Tatsache, daß ein junger Chemann eine ganze Nacht allein mit einem hübschen Fräulein im Schlafcoupé zugebracht hat, durch drei Afte hindurch breitgequetscht. Was sagen Sie zu einem solchen Anschauungsunterricht für junge Mädchen? Aber es ist eine alte Ge= schichte: "Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können."

Andere Anschauungen, andere Sitten! Hier in Schweden zum Bei= spiel fällt es keinem Menschen ein, zum Baden etwas anzuziehen, und zwar herrscht dieser Brauch durch alle Gesellschaftsschichten hinauf. In Saltsjöbaden bei Stockholm, einem der feinsten Badeorte Schwedens, wo das Herrenbad direkt neben dem Damenbad liegt, sah ich fünfzehn= bis zwanzig= jährige junge Damen der besten Gesellschaft ohne die geringste Bekleidung ins Meer hinausschwimmen und in köstlicher Naivität auf den dort ver= ankerten Tonnen und Planken herumspringen. Mit den Herren ist's genau so. Und niemand findet etwas dabei. Man hört auch nicht eine jener schmukigen Bemerkungen, wie sie in Meerbädern sonst an der Tagesordnung sind, namentlich in jenen, wo sich die Damen sogar noch Strümpfe zum Baden anziehen. Sind die Schweden vielleicht unsittlicher als andere Völker? Im Gegenteil! Viel gesünder und vor allem viel natürlicher. "An und für sich ist nichts weder gut noch bose, das Denken macht es erst dazu." Wie mahr ist das! Und deswegen sollte man einmal aufräumen mit einer Erziehung, die so verkehrt ist, daß sie geradezu unmoralisch wirkt, statt moralisch. Sollte jungen selb= ständigen Menschen etwas mehr Freiheit lassen und nicht so ängstlich sein, wenn sie mehr als bisher von natürlichen Dingen erfahren. "Soll ich Ihnen sagen, wie viel Krankheit und wie viel Schaden diese Geheimniskrämerei in der Menschheit anrichtet", sagte mir jüngst der Chefarzt einer großen Krankenanstalt, ein sehr kluger und gebildeter Mann. "Mehr als alle unzwedmäßige Ernährung und Erziehung, als alle ichlechten Pädagogen und schlechten Arzte, als alle Quachfalber, Kurpfuscher und Giftmischer zusammengenommen."

Er hatte gewiß recht. Natürlich möchte ich nicht der Meinung das Wort reden, daß ein junges Mädchen in die letzten Geheimnisse und Berirrungen der Menschennatur eingeweiht werden solle. Das ist auch gar nicht notwendig und würde ihm nur das rauben, was es so reize voll macht: den Duft und die Unberührtheit der Jugend. Aber ich glaube, die Grenze werden vernünftige Eltern und vor allem eine verznünftige Mutter schon zu sinden wissen.

Ich weiß nicht, ob Sie mit meinen Ansichten über dieses erörterns= werte Thema einverstanden sind. Aber ich möchte mit dem Evangelisten sagen: "Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert."

Doch nun zu Schweden.

Es war immer mein Wunsch gewesen, dieses Land einmal zu sehen, das Land Gustav Adolfs und Karl des XII., Tegnérs und Linnés, Bellmanns und der Lagerlöf, das Land "Gösta Berlings", des wilden Pfarrers, wilden Poeten und noch wilderen Kavaliers, der in Schuld und Qual und Sünde unterzugehen drohte, bis er durch die unerschütter= liche Liebe der jungen Gräfin Ebba Dohna wieder auf die rechten Wege geführt wird. Wundervolle Geschichte einer Frau, wundervoll in ihrer düstern Erhabenheit und Größe, in ihrer Verschlingung von Menschen= schicksal und Schuld, von lachenden Abenteuern, flammenden Leidenschaften und dunkler nordischer Mystik, von Licht und Glanz, von Nacht und Grauen, von Liebe, Seligkeit und Tod. Freilich so düster und spezi= fisch "nordisch" wie droben im Wermland ist die Gegend hier unten im südlichen Schweden nicht. Man möchte sie eher lieblich nennen. Auch das Klima ist sehr milde, wie denn überhaupt der Sommer in Schweden hohe Temperaturen aufweist. Hatten wir doch in Stockholm, das noch fast siebenhundert Kilometer nordöstlich von unserem wunder= voll am Meer gelegenen Landsitz liegt, sechsundzwanzig Grad im Schatten! Kirschen, Aprikosen und Erdbeeren werden hier nicht weniger reif als bei uns in der Schweiz, und im Garten blühen Hunderte von Königs= rosen, Levkojen, Feuerlilien und der stark duftende Jasmin. volle Alleen und Waldpartien wechseln ab mit weiten, wogenden Weizen= und Kornfeldern, aus denen von Zeit zu Zeit die Flügel einer Wind= mühle oder die Spike eines Kirchturms in die Luft empor ragen.

Stockholm selbst ist eine wundervolle Stadt und nicht umsonst wird sie das "Benedig des Nordens" genannt. Auf mehr als vierzig Inseln und Halbinseln steigt die Residenz der schwedischen Könige aus den Fluten des Meeres und des Mälarsees empor, überall, wohin das Auge schaut, umspielen die Wasser die Straßen und Häuser. Hunderte von Schiffen und Fahrzeugen, vom kleinsten Ruderboot dis zum größten Ozeandampfer, wiegen sich auf dem sonnenbeglänzten, feuchten Element,

und das Auge sieht sich kaum satt an all diesem lebendigen Treiben, an diesem unaufhörlichen Kommen, Gehen und Fließen. Das macht den Anblick der Stadt, wie er sich etwa von dem Aussichtsturm Katharina-Hissen oder vom Bredablick auf Skansen darbietet zu einem geradezu unvergleichlichen, und nicht weniger schön ist die Umgebung von Stockholm selbst. Es gibt wohl kaum etwas Reizvolleres als die Fahrt mit dem Dampfer durch die Schären nach den königlichen Lustschlössern, Drattningholm oder Gripsholm, nach Saltsjöbaden oder Warholm. Hunderte von grünen Inseln steigen aus der spiegelnden Flut empor, und die dunklen Tannen und lichten Virkengruppen, mit denen sie gekrönt sind, kontrastieren prachtvoll mit den grünlich schimmernden Wassern und dem tiesen Blau des alles überstrahlenden Himmels. Jede neue Länge, die der Dampfer zurücklegt, zeigt die Landschaft von einer andern Seite, wie in einem Kaleidoskop wechselt ihr Vild in unerschöpflichem Reiz und kaum zu bewältigender Fülle.

Sie werden begreifen, daß ich mich unter diesen Umständen um die sogenannten Sehenswürdigkeiten Stockholms und die Baedekerweissheit über sie, während meines viertägigen Aufenthaltes wenig gekümsmert habe. Hervorheben möchte ich nur das nordische Museum, in dem die ganze schwedische Kultur vor unsern Augen neu ersteht. Daran anschließend das dazu gehörende Naturmuseum auf Skansen, eine wertvolle, lebende Ergänzung des toten Materials. Dann das Nationalsmuseum, in dem mich hauptsächlich die Gemäldegalerie mit hervorstechenden Arbeiten von Kronberg, Liljefors, Larsson u. a. interessierte.

In der Riddarsholmskirche liegen in offenen Grabkapellen fast sämtliche schwedische Könige begraben, darunter Gustav Adolf II. und Karl XII. Ein merkwürdiges Gefühl beschleicht einen beim Anblick der vielen Särge. Könige waren sie und sind doch Staub und Asche geworden. Das ist der Punkt, worin sich Fürst und Bettler gleichen. Ein Größerer steht über allen. Wäre ich ein König, so würde ich auf meinen Schild schreiben: Pulvis, cinis et nihil! Staub. Asche und nichts! Auch der Mächtigste ist nicht mehr. Auch er weiß nicht was in "der Zeiten Hintergrunde schlummert", wann der bleiche überwinder an ihn heran= Keiner weiß etwas. Wie dunkle Schleier liegen die Rätsel des Lebendigen und Toten vor unsern Sinnen. Ein jäher Blitz reißt diese Schleier manchmal auf Sekunden auseinander und einen flüchtigen Moment lang sieht unser erschrecktes Auge die Geheimnisse, die hinter dem Dasein auf und nieder wogen, erkennt die ungeheuren Zusammen= hänge, die alles Vergangene mit dem Gegenwärtigen und Zukünftigen verknüpfen, die Brücken, die von Ewigkeit zu Ewigkeit geschlagen sind. Und alles, was den Wert unseres Lebens auszumachen scheint, Gold und Frauen und Ruhm und Ehre, an dem unser ans Kleine und Gewöhnliche gefesselte Sinn, wie an buntem Spielzeug, hängt, verschwindet vor der ungeheuren Größe dieses Erkenntnisses, wird von diesem Sturmswind, der durch die tiessten Tiesen des Irdischen braust, ins Nichts hinsuntergesegt. Aller Glanz und alle Buntheit des Augenblicks erlischt, und aus unergründlichen Fernen starrt uns die Ewigkeit an. Und wir denken wieder daran, daß, so hoch wir auch unseren Sit in den Himmel hinausgebaut haben, wir doch nicht mehr sind, als ein Staub dieser Ewigkeit gegenüber, daß es nur eines Hauches bedarf, um uns aus allem Licht und Glanz, aus allen Rätseln, Angst und Wonnen des Lebens herauszuholen.

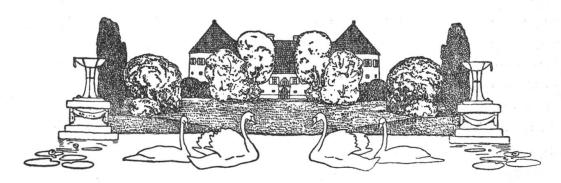
Doch genug des Philosophierens. Der Nachtschnellzug bringt uns von Stockholm in vierzehnstündiger Fahrt wieder zurück nach unserem südlicheren Aufenthaltsort und vor allem wieder zu meiner großen Liebe, dem weiten ruhelosen Meer. Stundenlang kann man am Strand liegen und ihm zusehen. Ewig wechselt es Farbe und Gestalt, in tausend Bariationen spiegelt es sich im Auge, Leben und Bewegung ist alles, ewig lebt das Meer. In langen blinkenden Reihen kom= men die Wogen herangerollt, immer eine hinter der andern wie zur Attake anreitende Kürrassierregimenter. Böcklinsche Gestalten tauchen dazwischen auf. In blendender Schönheit steigt Benus Anadyomene aus den Fluten empor, bärtige Tritonen spielen im Sonnenglanz mit weißen Niren, während von fernher der dumpfe Ion der Muschelhörner in das Rollen der Brandung grollt. Und wie herrlich ist es, weit hin= aus zu schwimmen und sich die kühle klare Flut um die Brust spielen zu lassen. Über sich die unermekliche blaue Glocke des Himmels, unter sich die unergründliche Tiefe des Meeres. Eine Woge hebt einen hoch empor in Licht und Glanz und Himmelsbläue, die nächste schlägt drohend über dem Schwimmer zusammen und begräbt ihn in den dunkel lauernden Wassern, bis er in stetem Ringen wieder ans Licht gelangt.

Wie das Leben scheint mir dieser Kampf zu sein. Bald sind wir oben, bald droht die Tiese uns herunterzuziehen. Aber kämpsen wollen wir, daß wir oben bleiben, bis die Pulse aushören zu schlagen und das Herz stille steht. Nur eines nicht. Nur nicht jene satte Gleichgiltigkeit und jenes philiströse Versinken ins kleinste und engste, nicht jenes Paktieren mit den trägen Ideen und Gewohnheiten der Menge, das Blinzeln und Haschen nach unverdientem Ruhm, nach Ansehen und Popularität auf Kosten seiner freien Meinung und seiner klaren Selbstbestimmung.

Das ist die Weise, die das keinem Zwang und keiner Regel gehorchende große weite Meer uns singt. Das ist das Lied der göttlichen, alles verjüngenden und erneuernden Natur, die nichts Totes und Abgestorbenes duldet und von deren Schönheit meine Seele voll ist wie eine Harfe voll leise klingender silberner Saiten und unerschöpflicher Melodien:

"Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare, Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück. Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig Wiederholter Gestalt wälzen die Taten sich um. Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Geset! Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne, Was dir das gautelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut, Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter. Unter demselben Blau, unter dem nämlichen Grün Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter, Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns."

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns! Ihnen, mir, uns allen, die gleiche strahlende, goldene Sonne. Dankbar will ich dessen gedenken, während ich Ihnen einen Gruß übers Meer hinübersende, und wie immer verbleibe ich der Ihrige.



# Die drei letzten Tage.

Aus dem Tagebuch eines Sterbenden.

Den 29. Dezember.



onderbar — jest fließt mein Blut wieder rasch und warm, mein Herz klopft lustig wie in jungen Tagen, mein harter Schädel denkt sich die butterweichsten Sachen aus — kurz, mir macht das Leben wieder Spaß, seitzdem ich — unwiderruflich — beschlossen habe zu sterben.

Ich betrachte jeden, dem ich begegne und der mich mit einem Aufwand von allen möglichen Gefühlen begrüßt, auf das dumme Gesicht hin, das er schneiden wird, wenn er in drei Tagen hört: der Albin Rodiner ist tot — erschossen — Selbstmord.

Wie sie sich wundern, wie sie raten, wie sie sich freuen werden! Besonders freuen! Alle die, denen mit meinem Tod ein Gefallen ge=